

Ein archäologischer Streifzug durch das hoch- und spätmittelalterliche Lenzburg

Autor(en): **Bucher, Reto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **23 (2018)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-780965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein archäologischer Streifzug durch das hoch- und spätmittelalterliche Lenzburg

von Reto Bucher

Einleitung

Das zwischen Aare und Hallwilersee im unteren Aatal gelegene Lenzburg ist insbesondere wegen der historisch bedeutenden und gut erhaltenen Schlossanlage über die Landesgrenzen hinaus bekannt. Der über dem Umland thronende Stammsitz der gleichnamigen Grafen bildet heute ein viel besuchtes Ausflugsziel. Knapp zwei Kilometer westlich der Lenzburg auf der gegenüberliegenden Talseite befindet sich mit dem Staufberg eine weitere dominante Erhebung. Die darauf stehende Staufbergkirche bildete das Zentrum einer Urfparrei, zu deren Sprengel bis 1565 auch Lenzburg gehörte.¹

Gleichsam weniger bekannt ist die sich ostseitig an den kegelförmigen Schlossberg anlehnde Kleinstadt. Die Lage zwischen den weltlichen und geistlichen Zentren der Region, die ihrerseits über die Stadt wachen, ist in einem Holzschnitt aus der Eidgenössischen Chronik von Johannes Stumpf anschaulich dargestellt (Abb. 1).

Noch heute ist die spätmittelalterliche, geschlossene Anlage mit ihrer engen Bebauung gut im Stadtbild abzu-

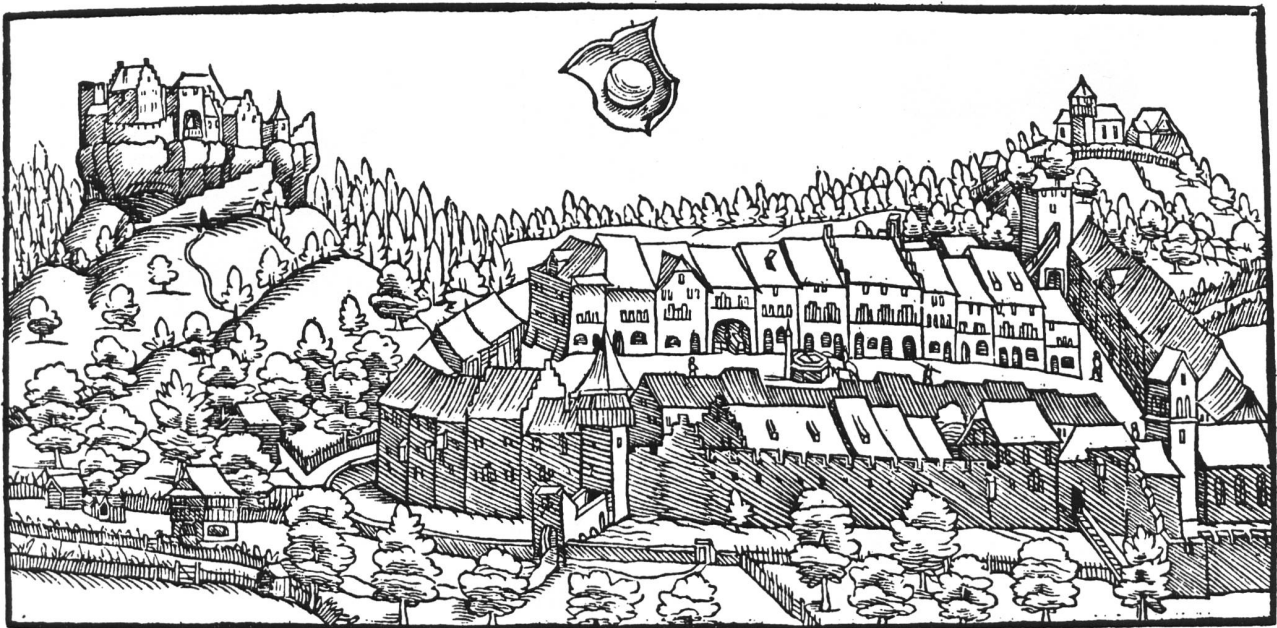
lesen, auch wenn ein Grossteil der Wehranlagen inzwischen verschwunden ist.

Die ältere Stadtgeschichte von Lenzburg wird wesentlich von zwei Katastrophen geprägt: Um den im Dezember 1375 in österreichisch-habsburgische Gebiete eindringenden Guglern nicht als Stützpunkt und Lager dienen zu können, gab Herzog Leopold III. die Anweisung, die Stadt komplett zu schleifen.² Die nach Abwehr der Gefahr unter grossen Anstrengungen wieder aufgebaute Stadt erfuhr am 25. März 1491 ihren zweiten schweren Schicksalsschlag: Eine Feuersbrunst vernichtete bis auf wenige Häuser die gesamte Stadt.³

¹ Jean Jacques Siegrist, Lenzburg im Mittelalter und im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Kleinstädte, Argovia 67, 1955, 5–391; hier 191–196.

² Bei den Guglern handelte es sich um nach ihrer Helmform benannte englische und französische Söldner, mit deren Hilfe Enguerrand de Coucy seine Erbansprüche gegenüber den Herzögen von Österreich mit Waffengewalt durchsetzen wollte. Vgl. zum Guglerkrieg z.B. Beatrix Lang, Der Guglerkrieg. Ein Kapitel Dynastengeschichte im Vorfeld des Sempacherkrieges. Historische Schriften der Universität Freiburg 10 (Freiburg 1982).

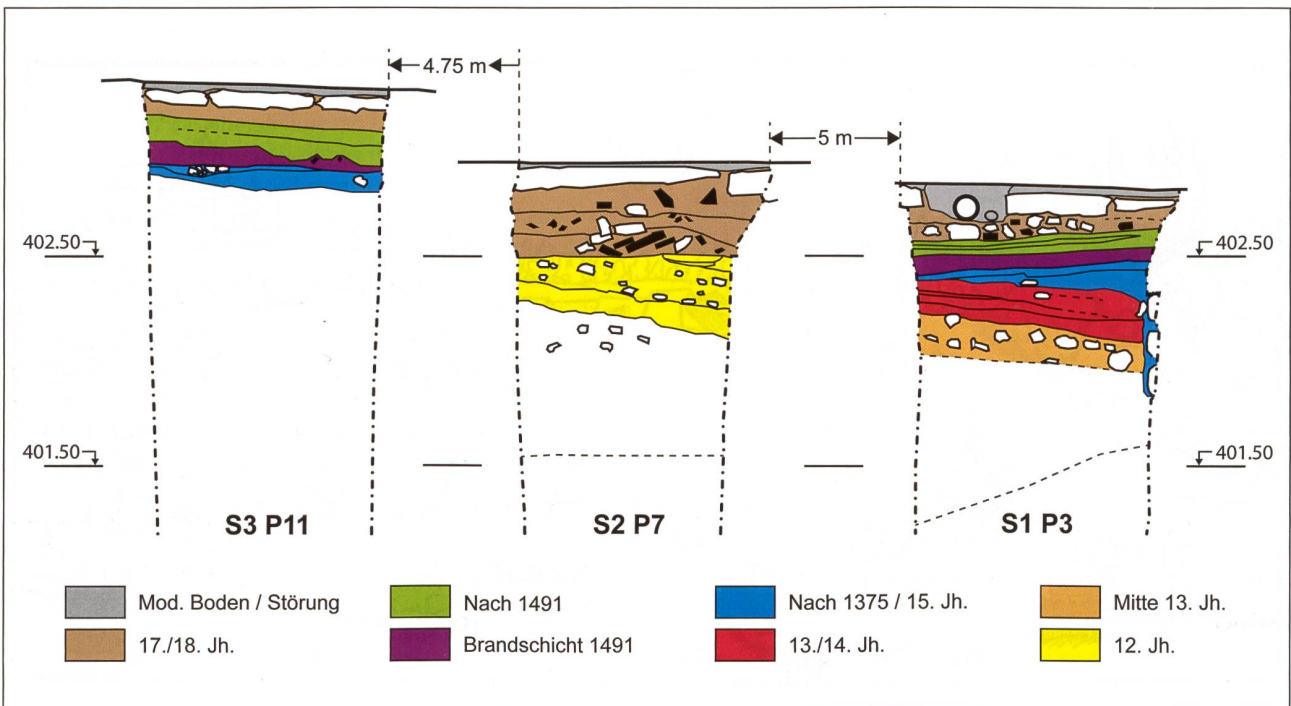
³ Samuel Weber / Ernst Jörin, Der Brand von Lenzburg am 25. März 1491, Lenzburger Neujahrsblätter, 1930, 25–37.



1: Lenzburg AG, Stadtansicht mit dem Schlossberg und der Kirche auf dem Staufberg. Holzschnitt aus der Eidgenössischen Chronik von Johannes Stumpf 1548.



2: Lenzburg AG, Katasterplan mit dem ehemaligen Verlauf der Stadtmauer (rot) und den Fundstellen Kirchgasse 17/19 (grün), Eisengasse (blau), Rathausgasse 7/9 (gelb).



3: Lenzburg AG, Kirchgasse 19. Südprofil Sondagen 1–3.

Mutmassliche Spuren dieser einschneidenden Ereignisse konnten bei den seit der Mitte der 1980er-Jahre regelmässig getätigten archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen wiederholt beobachtet werden. Ein Schwerpunkt bildeten dabei der nördliche Stadtbereich: Aufgrund eines gross angelegten Bauprojektes konnten hier zu Beginn der 2000er-Jahre die bauarchäologischen Untersuchungen der 1980er- und frühen 1990er-Jahre an den letzten Stadtmauerresten ergänzt sowie flächendeckende Ausgrabungen getätigt werden (Abb. 2 / blau).⁴ Sowohl bauhistorisch als auch archäologisch – wenn auch nur kleinflächig – erforscht ist die Kirchgasse 17/19 (Abb. 2 / grün).⁵ Zu den jüngst durchgeführten Arbeiten gehört die Bauuntersuchung in der Rathausgasse 7/9 (Abb. 2 / gelb; siehe Beitrag von Cecilie Gut in diesem Heft).⁶

Die Ergebnisse aus den genannten Untersuchungen bilden im Folgenden den Rahmen eines auf einem (bau-)archäologischen Blickwinkel basierenden Streifzuges durch die Lenzburger Stadtgeschichte. Chronologisch orientiert sich dieser an den beiden obengenannten spätmittelalterlichen Katastrophenereignissen.

Die präurbane und frühstädtische Siedlung bis 1375

Eine Siedlung im Raum Lenzburg ist historisch erstmals für das Jahr 893 belegt. Das in einem Zinsrodel der Fraumünsterabtei Zürich genannte Lenz (*de Lencis*)⁷ geht sehr wahrscheinlich auf die infolge der alemannischen Siedlungnahme entstandene frühmittelalterliche Markorganisation zurück. Dies wird durch entsprechende Grabfunde unterstützt, die westlich des in nordsüdlicher Richtung verlaufenden Aabaches entdeckt wurden.⁸ Von diesem frühen Zentraldorf selbst, wohl aus locker angeordneten Hofstätten bestehend und als Marktort dienend, konnten bisher keine archäologischen Spuren nachgewiesen werden. Es lag vermutlich entlang des bis ins 17. Jh. gelegentlich noch als Lentz bzw. Läntzbach bezeichneten Aabachs (südwestlich der späteren Stadt) und verschwand spätestens in der frühen Neuzeit vollständig.⁹ Zur Mark gehörten neben dem Zentraldorf ein immuner Herrschaftsbezirk mit Fronhof, der sich nördlich der Stadt in der Umgebung des Sandweges befunden

haben soll, sowie eine Urkirche auf dem Staufberg.¹⁰ Um die Wende des 10. zum 11. Jh. verlagerte sich der Herrschaftsschwerpunkt vom Fronhof auf den eigentlichen Burghügel, ersterer blieb jedoch weiterhin Eigen der Burgherren und scheint bis ins 15. Jh. bewirtschaftet worden zu sein.¹¹

Zu Beginn des 13. Jh. waren dies die Grafen von Kyburg, welche die Burg mit ihren Eigengütern damals zu Lehen hatten, die 1254 schliesslich vollumfänglich in ihr vom Bodensee bis zur Saane reichendes Herrschaftsgebiet übergang.¹² Dieses versuchten sie u.a. durch die Gründung von Städten abzusichern, wozu auch Lenzburg gehört, das sehr wahrscheinlich in den 1230er-Jahren als städtische Marktsiedlung gegründet wurde. Die ältesten damit in Verbindung zu bringenden Begriffe liegen aus den Jahren 1241 (*causidicus in Lenzburch*) und 1250/1256 (*forum*) vor, ein Marktrecht ist erstmals 1261/1264 zu fassen.¹³ Der Markt, der ein regionales Einzugsgebiet bediente, scheint denn auch für die frühe städtische Sied-

⁴ Archiv der Kantonsarchäologie Aargau, Lenzburg – Marktgasse/ Stadtmauer (Lnz.85.1; Lnz.89.1); Lenzburg – Eisengasse (Lnz.001.1; Lnz.002.1; Lnz.003.1). Ergebnisse aus diesen Untersuchungen wurden publiziert in Peter Frey, Ein archäologischer Beitrag zur Stadtbefestigung von Lenzburg. Untersuchungsbericht über die Ringmauerreste an der Marktgasse, Lenzburger Neujahrsblätter, 1994, 30–37; Andreas Küng, Materialuntersuchungen am Lenzburger Mörtelmischer aus dem 16. Jahrhundert, Argovia 116, 2004, 145–151; Eva Weber, Neueste Grabungserkenntnisse aus dem Landstädtchen Lenzburg, Argovia 116, 2004, 121–144; Eva Weber, Resultate aus der Grabung «Eisengasse». Neueste Erkenntnisse über das mittelalterliche Lenzburg, Lenzburger Neujahrsblätter 76, 2005, 3–28.

⁵ Archiv der Kantonsarchäologie Aargau, Lenzburg – Kirchgasse 17/19 (Lnz.002.2/Lnz.004.1).

⁶ Archiv der Kantonsarchäologie Aargau, Lenzburg – Rathausgasse 7/9 (Lnz.014.4).

⁷ Paul Kläui (Hrsg.), Urbar und Rödel von St. Blasien, Einsiedeln, Engelberg, Fraumünster in Zürich, der Herren von Hallwil und Hühnenberg und des Bistums Konstanz. Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 2.2 (Aarau 1943) 249.

⁸ Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 18–20.

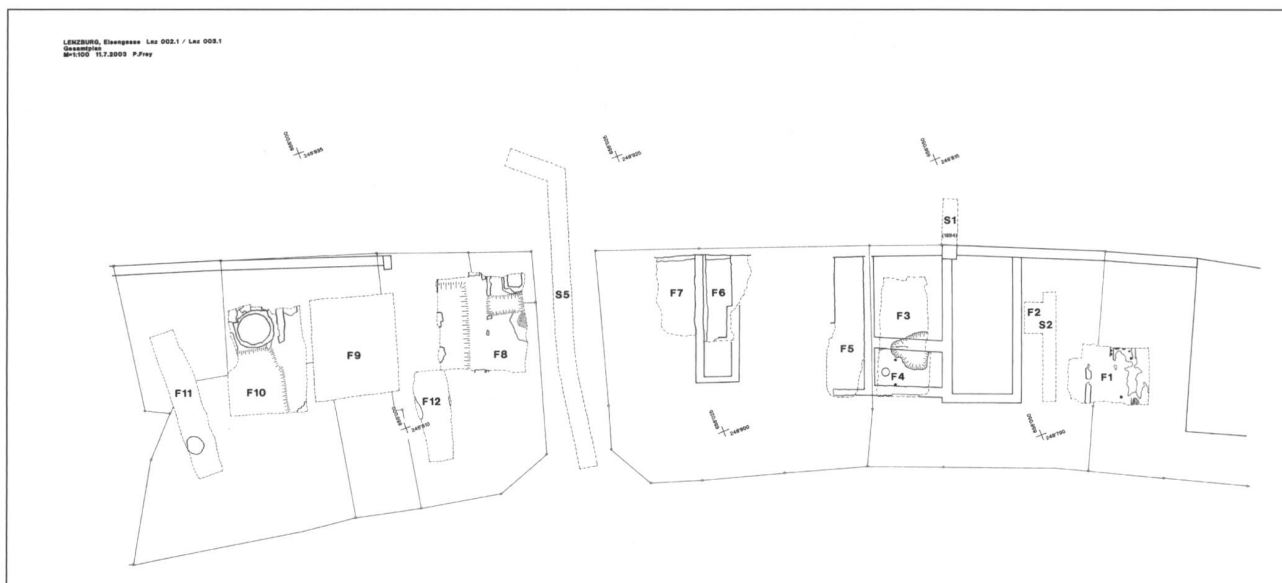
⁹ Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 18–25, 44, 339–342.

¹⁰ Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 20–21, 25, 341–342.

¹¹ Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 60.

¹² Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 30–33, 39–40.

¹³ Auszüge aus dem Kiburger Urbar 1261–1263, in: Walther Merz (Hrsg.), Die Stadtrechte von Bremgarten und Lenzburg. Die Rechtsquellen des Kantons Aargau 1.4 (Aarau 1909) 196 (Nr. 1); Nold Halder, Die Ringmauern von Lenzburg, Lenzburger Neujahrsblätter, 1938, 63–64; Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 41.



4: Lenzburg AG, Eisengasse. Gesamtplan der Ausgrabungen mit Befunden.

lung prägend gewesen zu sein. Somit trat sie an die Stelle des alten Dorfes (Ober-)Lenz, das in Form einzelner Höfe jedoch bis in die frühe Neuzeit fortbestand.¹⁴ Erst mit dem von den nunmehr habsburgischen Landesherren, welche 1273 die kyburgischen Besitztümer erben, am 20. August 1306 verliehenen Stadtrecht wurde Lenzburg auch formell zur Stadt erhoben. Der Schultheiss erhielt die Vogtei des Amtes Lenzburg, die Stadt wurde nun auch Verwaltungszentrum. Von eher geringer Bedeutung scheinen militärstrategische bzw. verteidigungstechnische Überlegungen gewesen zu sein, dies mag auch mit der nahen Burganlage zu erklären sein.¹⁵ Zwar zeugen die durch die Herzöge von Österreich ausgestellten Urkunden aus dem dritten Viertel des 14. Jh. von den Anstrengungen, den Bau und die Verbesserung der Stadt durch das Übertragen von Einkünften aus Gemeinwerken, Allmenden und Zöllen zu fördern.¹⁶ Dennoch scheinen die ausgeführten Arbeiten in Bezug auf die Wehrbauten bzw. die Befestigung der Stadt im Allgemeinen im Jahre 1375 zu ungenügend für eine effektive Verteidigung der Stadt gewesen zu sein, sodass Herzog Leopold III. in Anbetracht der anmarschierenden Gugler die Schleifung der Stadt anordnete. Lange ist man davon ausgegangen, dass die Gründung der Stadt planmässig auf noch unbebautem Areal nordöstlich des alten Zentraldorfes erfolgt war, auf welches

die meisten Dorfbewohner ihre Hofstätten verlegten.¹⁷ Laut dem Lokalhistoriker Jean Jacques Siegrist spräche dafür der «[...] geometrisch-straft, 'künstliche' Stadtgrundriß, der einheitliche Hofstättenzins von 6 9 (Pfund) pro Hofstatt, der auf ein einheitliches Hofstättenmaß schließen läßt, und das mit einer geraden Linie, augenscheinlich durch einen Willensakt, vom übrigen Herrschafts- und Burgbezirk getrennte Burgenziel, das eigentliche 'Stadtterritorium'.»¹⁸ Die innerhalb des spätmittelalterlichen Stadtberings getätigten Ausgrabungen konnten indes einerseits eine Gründung auf planem, bisher unbebautem Gebiet widerlegen. Andererseits scheint die städtische Anlage, wie sie in den neuzeitlichen Plan darstellungen wiedergegeben ist und dem heutigen Erscheinungsbild noch weitgehend entspricht, erst auf den Wiederaufbau der Stadt nach 1375 zurückzugehen. Bei den Grabungen in der Kirchgasse 19 konnten mehrere hochmittelalterliche Siedlungsschichten freigelegt werden (Abb. 3). Die daraus geborgenen Keramikfragmente (**Kat. 41**) datieren ins 12. und 13. Jh. Die kleinflächigen Untersuchungen lassen keine abschliessende Beurteilung zur Form und Funktion dieser Bebauung zu. Bereits bei den Grabungen in der Eisengasse konnten Funde aus dem 12. Jh. geborgen werden (**Kat. 1, 32, 40**).¹⁹ Mit ihnen korrelierende Befunde liessen sich keine dokumentieren.



5: Lenzburg AG, Eisengasse. Westprofil Feld 3. Südflanke des Spitzgrabens. Gut sichtbar ist der treppenförmige Grabenverlauf im südlichen Abschnitt. Über der Grabenverfüllung ist ein Brandhorizont erkennbar, der mit dem Brand von 1491 gleichzusetzen ist.

Die Funde aus der Kirch- und der Eisengasse lassen darauf schliessen, dass an der Stelle der späteren Stadtanlage bereits im 12. Jh. eine präurbane Siedlung lag. Zur Grösse und Ausdehnung lässt sich aufgrund des derzeitigen eher dürftigen Untersuchungsstandes nichts Genaueres sagen. Nicht abschliessend geklärt ist ebenfalls die genaue zeitliche Einordnung eines in der Eisengasse in verschiedenen Grabungsfeldern dokumentierten Spitzgrabens. Seine Südflanke lag südlich der hier noch erhaltenen Stadtmauerabschnitte. Während er im östlichen Bereich dem Mauerverlauf folgte, schien er gegen Westen sich nach Südwesten zu orientieren.²⁰ Der Graben war an dieser Stadtseite maximal ca. 20 m breit und mindestens 1,8 m tief. Er war in einem Winkel von 10 bis 23 Grad angelegt und verlief in Teilbereichen treppenstufenartig (Abb. 4/5). Die Grabensohle lag ca. 1,5 m südlich der später entstandenen Stadtmauer (Abb. 6). Nicht auszuschliessen sind ein zum Graben gehörender, aufgeschütteter Erdwall und/oder Reste eine Palisade. Strukturen dieser Art liessen sich auf dem Grabungsareal aufgrund jüngerer Planierungsarbeiten jedoch nicht mehr nachweisen. Anhand der archäologischen Quellen ist der genaue Entstehungszeitpunkt dieser Wehranlage nicht eindeutig zu fassen. Der Grossteil der Funde aus den Spitzgraben-Verfüllschichten (Kat. 1–36), bei welchen es sich hauptsächlich um Gefässkeramik handelt, lässt sich in die Mitte

und zweite Hälfte des 13. Jh. datieren. Somit stand der Graben bis mindestens in die Mitte des 13. Jh. offen und wurde wohl in der zweiten Hälfte bzw. im ausgehenden 13. Jh. / frühen 14. Jh. verfüllt und eingeebnet. Der zeitliche Ansatz der Verfüllung und der Umstand, dass das Ausheben des Grabens eine beachtliche Anstrengung bedingte, lässt einen Zusammenhang mit der Gründung der städtischen Marktsiedlung in den 1230er-Jahren als plausibel erscheinen, auch wenn eine Zuweisung zur präurba-

¹⁴ Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 41–43. 1504 erhielten die Bewohner der noch bestehenden Höfe am Aabach das Lenzburger Bürgerrecht, vgl. Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 59–60, 342.

¹⁵ Urkunde vom 20.8.1306, in: Merz 1909 (wie Anm. 13) 197–198 (Nr. 3); Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 43–45; Michael Stettler / Emil Maurer, Die Bezirke Lenzburg und Brugg. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau 2 (Basel 1953) 38.

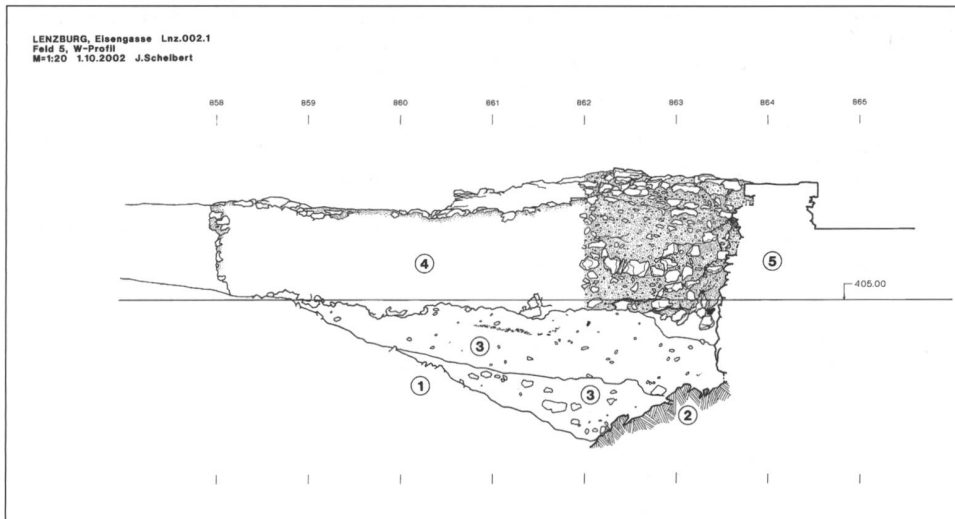
¹⁶ Urkunden vom 31.10.1352, 15.7.1369, 13.1.1370, in: Merz 1909 (wie Anm. 13) 207–209 (Nr. 5–7); Walther Merz, Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau 2 (Aarau 1906) 379.

¹⁷ Halder 1938 (wie Anm. 13) 63; Stettler/Maurer 1953 (wie Anm. 15) 37; Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 25, 40–41, 43, 50, 342. Demgegenüber glauben Halder 1938 (wie Anm. 13) 63, und Merz 1906 (wie Anm. 16) 378, in den auf der Burg tätigen Handwerkern und Dienstleuten die ersten Bewohner der Stadt zu erkennen.

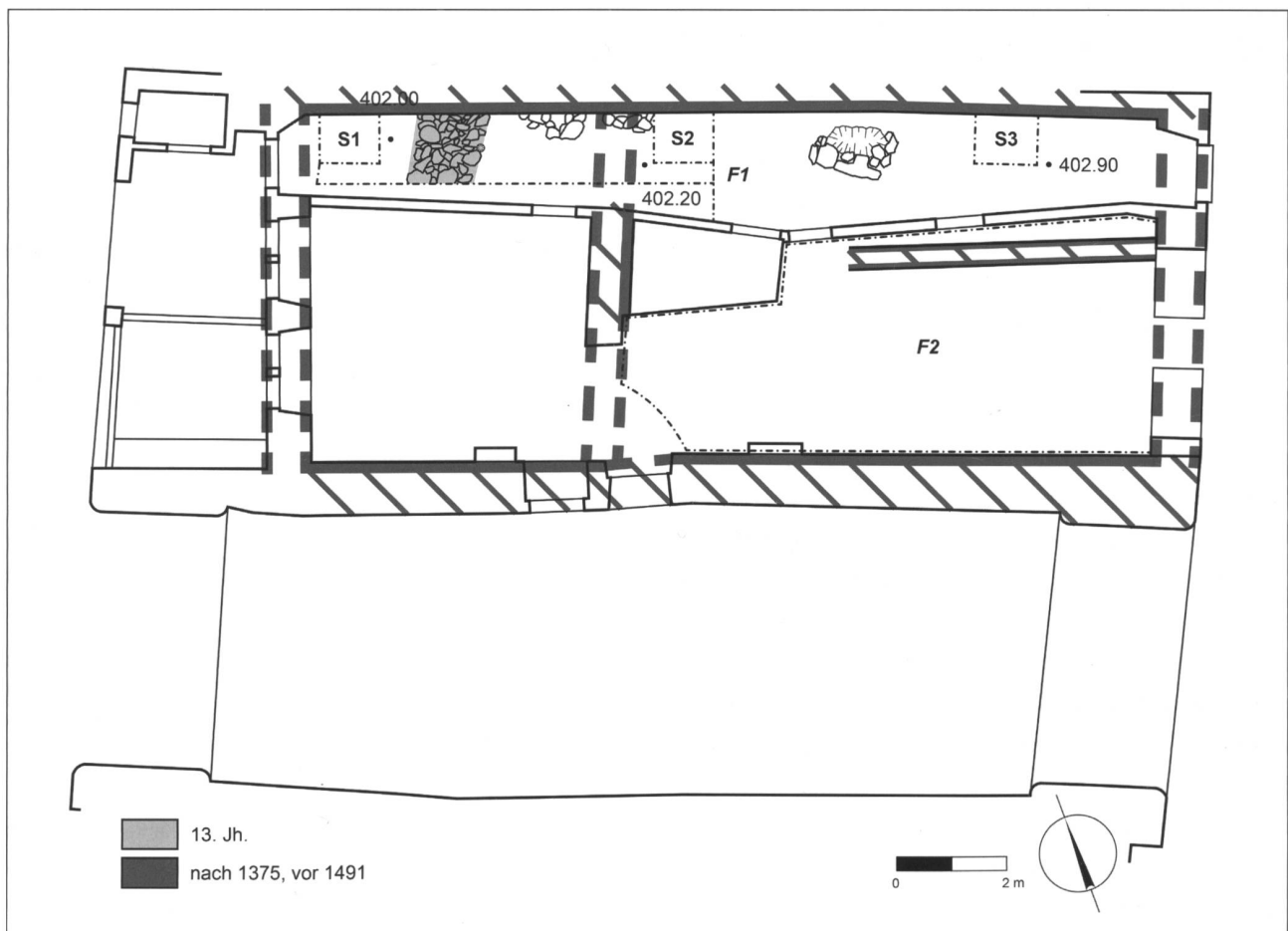
¹⁸ Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 40. Das erstmals 1539 genau umschriebene, eine Fläche von neun Hektaren umfassende Burgernziel war mit Steinen ausgemacht und wies die Form eines unregelmässigen Fünfecks auf und umschreibt das Hoheitsgebiet des städtischen Niedergerichtes, vgl. Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 40, 43, 50.

¹⁹ Weber 2004 (wie Anm. 4) 126.

²⁰ Weber 2004 (wie Anm. 4) 122–123.



6: Lenzburg AG, Eisengasse. Westprofil Feld 5. Über der V-förmigen Spitzgrabensohle (1/2) liegen Einfüllschichten (3) aus der 2. Hälfte des 13. Jh. Im Zuge des Stadtmauerbaus (5) nach 1375 wurde in die Grabenverfüllung ein Arbeitsniveau eingetieft, von welchem aus das Fundament errichtet wurde. An diese wurde im 18. Jh. ein Keller (4) gebaut.



7: Lenzburg AG, Kirchgasse 17/19. Grundriss Erdgeschoss mit Sondierungs- und Grabungsflächen.

nen Bebauung nicht ausgeschlossen werden kann. Für eine Zugehörigkeit zur frühstädtischen Siedlung spricht die Tatsache, dass die über dem zugeschütteten Graben errichtete Stadtmauer und die daran orientierte Anlage

der Stadt – die, wie sich noch zeigen wird, auf den Wiederaufbau nach 1375 zurückgeht – sich am Verlauf des Grabens orientiert, auch wenn dieser eine kleinere oder nach Süden verschobene Siedlungsfläche ausscheidet.²¹

Die etwas verschobene Lage bedingte vermutlich auch einen nach Süden und Norden verschobenen Gassenverlauf, wofür eine 1855 inmitten der Rathausgasse freigelegte, als Rundturm interpretierte kreisrunde Struktur spricht.²² Inwiefern die Beschreibung des gemörtelten Mauerwerkes, das aus abgerundeten Granitfindlingen und Bruchsteinen bestanden haben soll, als Hinweis auf ein für den besagten Zeitraum typisches Megalith- oder Buckelquadermauerwerk zu deuten ist, muss offenbleiben. Könnte es sich bei dem turmartigen Bau um eine befestigte Anlage bzw. einen Wohnturm gehandelt haben, wie er sich heute noch im ebenfalls von den Kyburgern zeitgleich gegründeten Richensee erhalten hat?²³

In den bisher getätigten Grabungen sind nur wenige Zeugnisse einer frühstädtischen Bebauung zum Vorschein gekommen. In der Kirchgasse 19 könnte es sich bei einer eher breit streuenden Ansammlung von grossen Bollensteinen um eine N-S-orientierte (umgekippte?) Schwellenunterlage gehandelt haben (Abb. 7; Kat. 42–44). Die mit ihr zusammenhängende Kulturschicht lässt sich in die Mitte des 13. Jh. datieren (Abb. 3; Kat. 45–50). Eine über der Struktur liegende Brandschicht (Kat. 51) könnte eine Brandzerstörung des dazugehörigen Gebäudes andeuten.

Der Grabenverlauf der frühstädtischen Marktsiedlung weist darauf hin, dass der nordwestliche Stadtteil, in welchem sich die Stadtkirche befindet, damals noch ausserhalb der Siedlung lag. Dieser Befund könnte dahingehend interpretiert werden, als die 1372 erstmals erwähnte Kapelle erst nach der Stadtgründung errichtet – wenn sie damals nicht an einer anderen Stelle stand – bzw. Teil dieser wurde.²⁴ Dies könnte etwa im Zuge der Stadterhebung im Jahre 1306 erfolgt sein, die mit einer Neuorganisation der Stadtanlage zusammenhängen könnte bzw. zur Auffassung des bisherigen Wehrgrabens an der Nordseite führte und somit den Ursprung der noch heute erkennbaren Anlage darstellen könnte.²⁵

Die spätmittelalterliche Stadt (1375–1491)

In Anbetracht der in österreich-habsburgische Gebiete vordringenden Gugler war Herzog Leopold III. der Ansicht, dass Lenzburg vermutlich wegen zu schwacher Befestigung nicht zu verteidigen wäre, und verfügte des-

halb, dass «[...] die stat von der veind wegen verbrant und geslaipft ward, also daz den burgern weder in hus noch in hof nichts belaub»²⁶, sodass es ihnen nicht als Quartier dienen konnte. Nachdem die Gugler geschlagen und zum Rückzug gezwungen werden konnten, begaben sich die Bürger an den Wiederaufbau der Stadt. Dieser wurde in den folgenden Jahren durch Privilegien des Landesherren unterstützt, wie die auf zehn Jahre befristete Befreiung der Heeresfolge, durch Steuererlasse und Zollerhöhungen.²⁷ Gemäss den Quellen zog sich der Bau bis in den Sempacherkrieg hinein: Noch 1387 veranlasste Herzog Albrecht Zinzerlasse und eine Zoll-erhöhung, «[...] daz si damitt unser egen(anten) statt ze Lentzburg, die rinkmawr, den graben und ander notdurft pawen und aufrichten sullen [...]»²⁸. Im darauffolgenden Jahr durfte zur Unterstützung für die Schanzarbeiten am Graben die Bevölkerung aus der Umgebung beigezogen werden.²⁹

Die Ausgrabungen an der Eisengasse erbrachten den Nachweis, dass die in diesem Bereich erhaltenen Stadt-

²¹ Nach Weber 2004 (wie Anm. 4) 133, könnte der Graben entlang der Kirchgasse (östlich der Kirchgasse 19!), südlich des Grabenweges, zwischen Metzg- und Kronengasse sowie direkt nördlich der Eisengasse verlaufen sein. Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 51, rekonstruiert aufgrund der 1250/56, 1281 und 1306 genannten Summen aus den Einkünften der Hofstättenzinse und der 1394 bezifferten Zinshöhe von sechs Pfund für Lenzburg das Vorhandensein von 40 bis 42 Hofstätten. Dies jedoch unter der Voraussetzung, dass es sich bei der rezenten Stadtanlage auch um die ursprüngliche Gründungsanlage gehandelt habe.

²² Halder 1938 (wie Anm. 13).

²³ Fabian Küng, «... ein leibhaftiges Märchen aus alten Zeiten.» – Das mittelalterliche Richensee, *Mittelalter* 17, 2012, 103–107; Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 342, hingegen schliesst eine Verbindung zum vorstädtischen Fronhof am Sandweg, der bisher nicht lokalisiert werden konnte, nicht aus.

²⁴ Weber 2004 (wie Anm. 4) 133; Stettler/Maurer 1953 (wie Anm. 15) 53. Während Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 51, davon ausgeht, dass die Kapelle seit der Stadtgründung an ihrer jetzigen Stelle lag, wiederum vorausgesetzt, dass es sich bei der rezenten Stadtanlage auch um die ursprüngliche Gründungsanlage handelte, betonten schon Michael Stettler und Emil Maurer die exponierte «dem ursprünglichen Plan sichtlich nachträglich» eingefügte Lage der Kirche, vgl. Stettler/Maurer 1953 (wie Anm. 15) 40, 53.

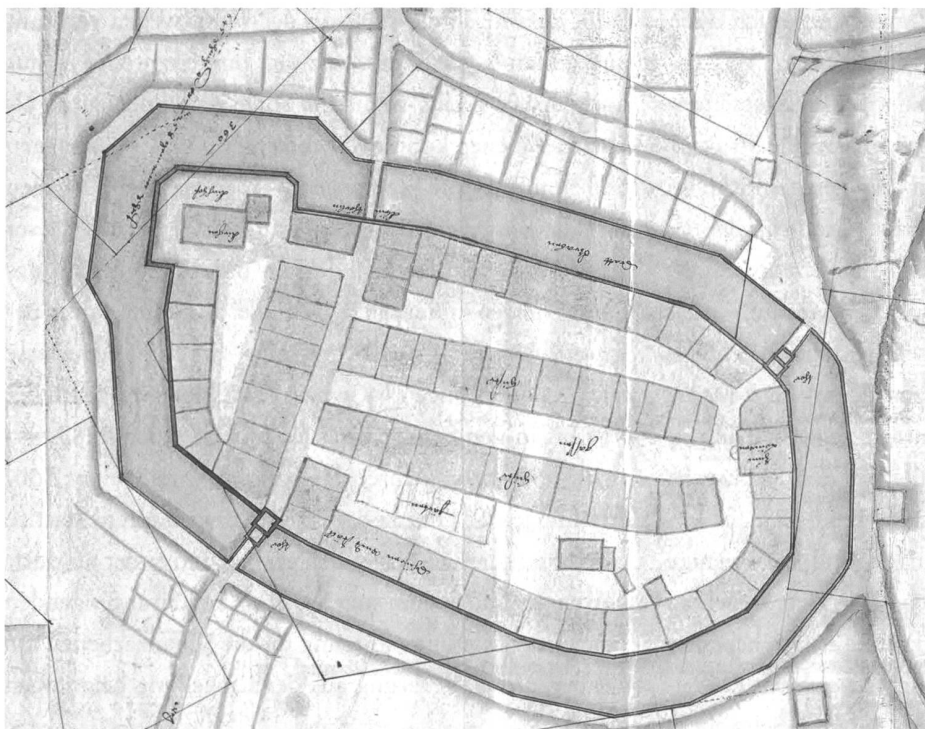
²⁵ Weber 2004 (wie Anm. 4) 135, 140.

²⁶ Zitiert nach Merz 1906 (wie Anm. 16) 379.

²⁷ Urkunden vom 24.1.1376, 27.2.1379, 26.3.1385, in: Merz 1909 (wie Anm. 13) 209–211, 214 (Nr. 9–10, 12).

²⁸ Urkunde 25.2.1387, in Merz 1909 (wie Anm. 13) 215 (Nr. 13).

²⁹ Urkunden vom 25.2.1387 und 3.4.1388, in Merz 1909 (wie Anm. 13) 216–217 (Nr. 15–16).

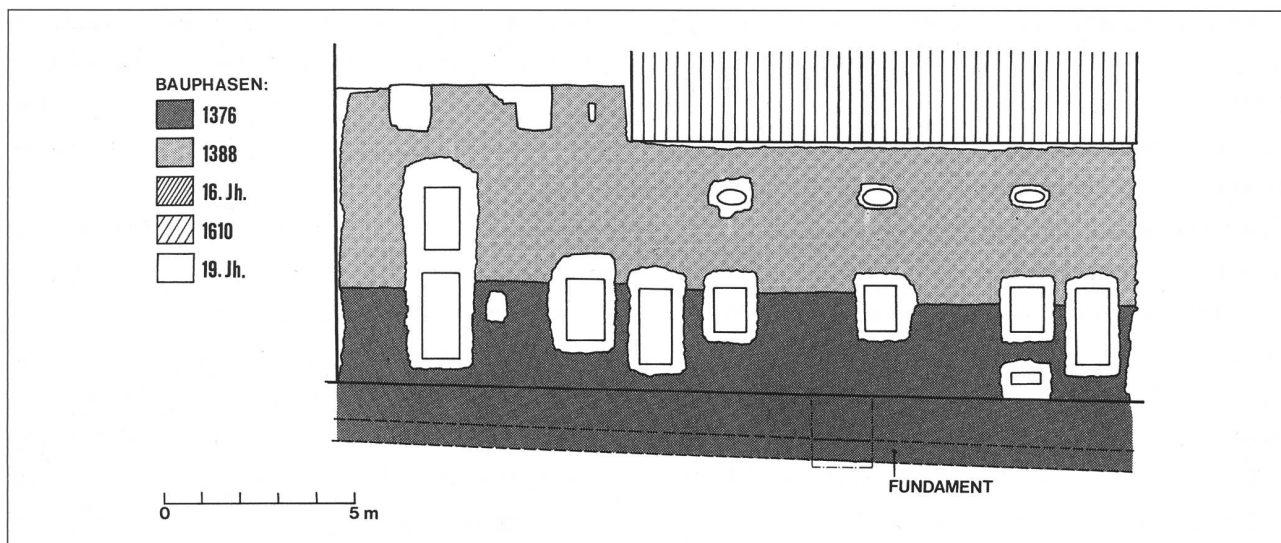


8: Lenzburg AG, Grundriss der Stadt von Joseph Plepp, 1624.

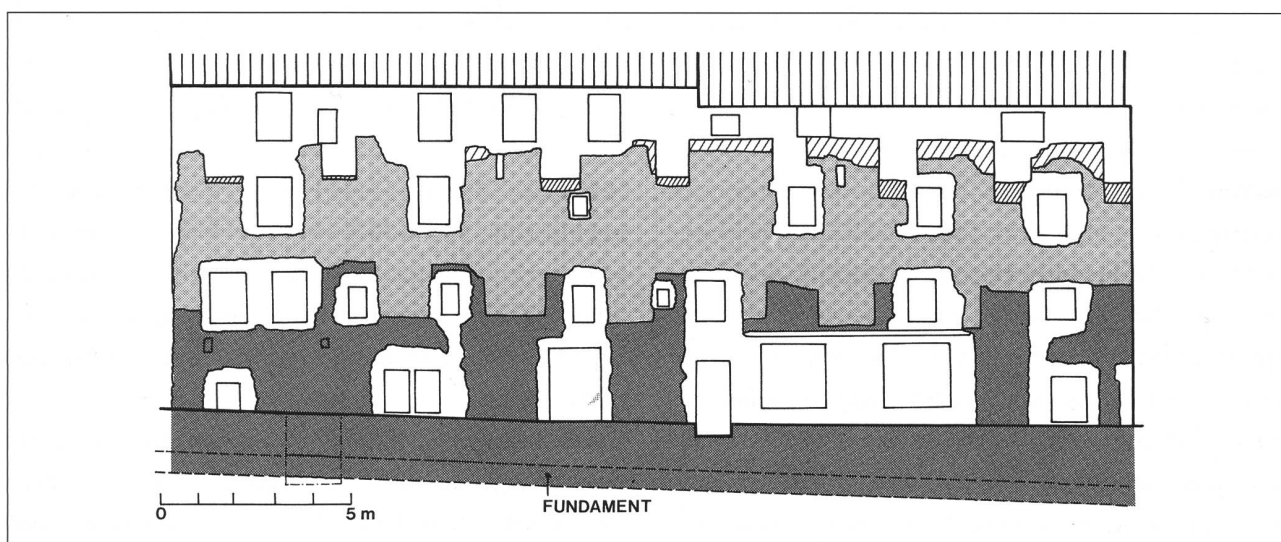
mauerabschnitte – die letzten der gesamten Stadtanlage – im Zuge der Wiederaufbauarbeiten nach 1375 entstanden sind. Damals erhielt die Stadt ihren bis heute massgebenden Grundriss, wie es bereits die Ansichten von Johannes Stumpf von 1548 (vgl. Abb. 1) und besonders anschaulich jene von Josef Plepp aus dem Jahre 1624 (Umschlagbild) zeigen, der auch einen Grundriss der Stadtanlage anfertigte (Abb. 8).³⁰ Sie weist die Form eines W-O-orientierten Hufeisens auf, das eine Fläche von 2,4 Hektaren umfasst (ca. 230 m lang, 110 m breit). In Längsrichtung wird sie durch eine 10 bis 14 m breite Hauptstrasse, die Rathausgasse, durchschnitten. Mit der im rechten Winkel zur Rathausgasse liegenden Kirchgasse an der Westseite erhält die Anlage ein T-förmiges Gepräge, an welchem sich die Häuserzeilen orientieren. Die Zugänge befinden sich an den Enden der Kirchgasse, wo sie im Süden bis ins 19. Jh. durch das Niedere Tor und im Norden durch einen einfachen Tordurchgang (sog. Törlein) gesichert wurden. Gegen Osten befand sich der Durchgang nicht in der Fortsetzung der Rathausgasse, sondern er war nach Nordwesten verschoben und durch das ebenfalls im 19. Jh. abgetragene Obere Tor verstärkt.³¹ Parallel zur Hauptverkehrsachse befinden sich je eine Nebengasse (Eisengasse, Oberer Scheunenweg), an

welche zur Stadtmauerseite hin hauptsächlich Scheunen und Ställe gebaut waren, die im 16./17. Jh. durch Wohnbauten ersetzt wurden.³² Während das Rathaus prominent in der Mitte der Stadt liegt, befindet sich die Kirche an der nordwestlichen Peripherie der Anlage, die in diesem Bereich von der Hufeisenform abweicht, und scheint wie nachträglich eingefügt worden zu sein.³³ Ein Stadtbach versorgte die Stadt mit Frischwasser, er folgte hauptsächlich der Hauptgasse, zudem sind bereits seit dem 15. Jh. zwei öffentliche Brunnen überliefert.³⁴ Der Mauerring war von einem heute noch durch eine freie Zone markierten und abschnittsweise noch als Garten genutzten 15 bis 20 m breiten Graben umgeben, der mit einer Gegenmauer befestigt war. Er konnte bei Bedarf mit Hilfe des Stadtbaches und der beim Oberen Tor angelegten Weiher geflutet werden.³⁵

Die beiden letzten erhaltenen Stadtmauerabschnitte an der Nordseite konnten sowohl im aufgehenden Mauerwerk als auch in Teilbereichen des Fundamentes untersucht werden. Die Mauer wurde in diesem Abschnitt in die Verfüllung des alten Spitzgrabens gesetzt. Das 1,3 m breite und 0,6 bis 0,7 m hohe Fundament befindet sich mit seiner Oberkante heute zwischen 1,1 und 1,4 m unterhalb der rezenten Bodenoberfläche und besteht aus



9: Lenzburg AG, Marktgasse. Östlicher Abschnitt der Stadtmauer, Fassadenplan.



10: Lenzburg AG, Marktgasse. Westlicher Abschnitt der Stadtmauer, Fassadenplan.

lagig gefügten Bruch- und Bollensteinen. An der Mauerinnenseite konnte ein 0,6 m breites, mindestens 0,6 m in die Verfüllung eingetieftes Arbeitsniveau dokumentiert werden, von welchem aus man eine Baugrube für das Fundament anlegte, das satt in diese hineingesetzt wurde (vgl. Abb. 6).³⁶ Über dem Fundament beträgt die Mauerdicke 1 m, sie verjüngt sich nach oben bis zur Zinnenoberkante auf 0,5 m. Die aus lagerhaften versetzten Bollen- und Bruchsteinen bestehende Mauer war ab dem Fundament 8,4 bis 9 m hoch und weist einen starken Anzug auf der Innenseite auf. Die zwischen 1,15 und 1,25 m hohen und 2 bis 2,2 m breiten Zinnen, die über

³⁰ Die ältesten Abbildungen stammen indes aus dem 15. Jh. So ist die Stadt in der Berner Chronik von Benedikt Tschachtlan (um 1470) und in jener von Diebold Schilling (1478) dargestellt, jedoch lediglich in schematischer Form.

³¹ Zur Baugeschichte und zum Schicksal der Tor- und Wehrbauten vgl. Halder 1938 (wie Anm. 13) 66–71.

³² Frey 1994 (wie Anm. 4) 33; Halder 1938 (wie Anm. 13) 66; Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 51–52. Nach Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 51, sollte das Areal zwischen der Häuserzeile südlich der Rathausgasse und dem Oberen Scheunenweg für eine weitere W-O-orientierte Häuserzeile dienen, die schlussendlich nur an der Ostseite überbaut wurde.

³³ Vgl. Anm. 24.

³⁴ Stettler/Maurer 1953 (wie Anm. 15) 48; Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 55–56.

³⁵ Stettler/Maurer 1953 (wie Anm. 15) 47.

³⁶ Weber 2004 (wie Anm. 4) 132; Frey 1994 (wie Anm. 4) 31.

eine schmale Scharfe verfügen können, weisen Zwischenräume von 0,85 bis 1 m Breite auf.³⁷

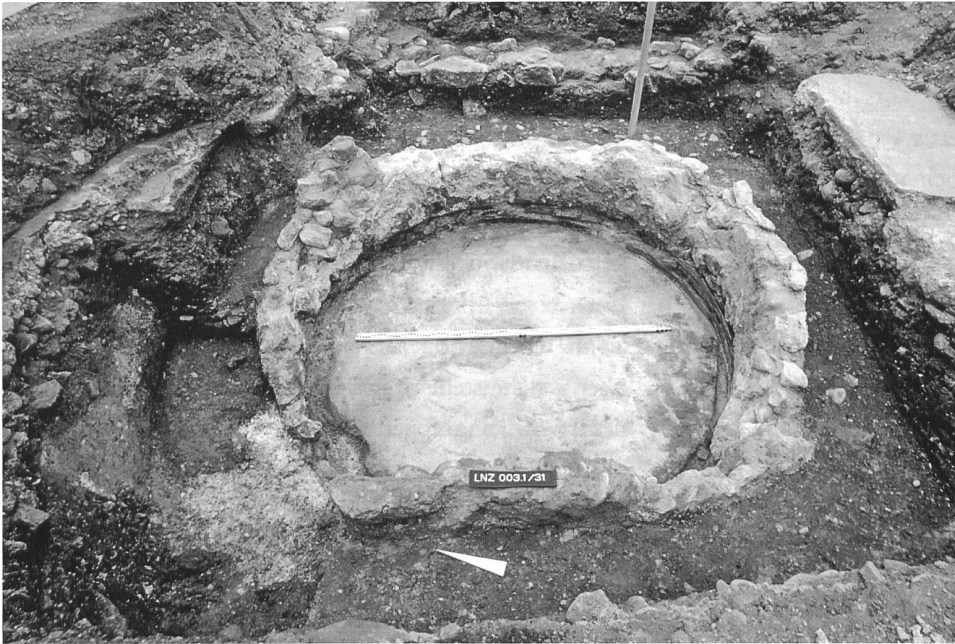
Bei beiden Mauerabschnitten konnte ein zweiphasiger Aufbau nachgewiesen werden.³⁸ Ist dieser im östlichen Abschnitt lediglich an einer horizontalen Baunaht auf einer Höhe von ca. 4 m über dem Fundament abzulesen, besteht er im westlichen Teilstück aus zwei übereinanderliegenden zinnenbewehrten Mauern (Abb. 9–10). Bis zur Zinnenoberkante ist diese ältere Mauer 5,1 m hoch, wobei die Zinnenbreite zwischen 1,3 und 1,45 m, die Höhe 0,95 bis 1,4 m und der Zinnenabstand zwischen 1,45 und 1,55 m beträgt. Zu dieser ersten Mauer gehören auch Balkenlöcher, die evtl. zu Unterzugsbalken eines Wehrganges gehört haben könnten. Da die darüberliegende Mauer weitgehend den gleichen Mauercharakter und die gleiche Mörtelstruktur aufweist, ist von zwei Bauetappen innerhalb einer längeren Bauphase auszugehen. Die unterschiedliche Befundsituation an den beiden Abschnitten könnte damit erklärt werden, dass die Bauarbeiten am unteren Mauerabschnitt noch nicht vollendet waren, als man sich dazu entschloss, die Mauer zu erhöhen. Während im westlichen Teilstück die Anlage der ersten Bauphase quasi bereits fertiggestellt war, scheint im östlichen Abschnitt der Bau noch im Gange gewesen zu sein, als man den Entscheid zugunsten der Mauererhöhung fasste. Der Nachweis von zwei Bauetappen findet seine Entsprechung in den historischen Quellen: Zwar wurde mit dem Bau der Stadtmauer nach 1375 begonnen, doch scheinen die Arbeiten nur schleppend vorangekommen zu sein, sodass der Mauerbau im Jahr 1387 durch erneute Zollerhöhungen und Zinserlasse nochmals angekurbelt werden musste. Der erhebliche Unterschied im Bauvolumen der beiden Bauetappen mag wohl primär in der Notsituation der Bürgerschaft begründet liegen, die sich aus Kostengründen auf eine niedrige Ringmauer beschränken musste. Erst die erneute Kriegsgefahr im Zuge des Sempacherkrieges brachte den Landesherren zur Veranlassung, die Wehranlage – und damit ihre Wehrhaftigkeit – zu erhöhen.³⁹

Auf der Maueraussenseite wurde ein 15 bis 20 m breiter Graben ausgehoben, der zwischen Fundamentoberkante und 0,4 m darüber ansetzte und nach einer Böschung eine Sohlentiefe von mindestens 1,8 m erreichte.⁴⁰ Ob die

beiden Tortürme, die bis ins 17. Jh. die einzigen Wehranlagen der spätmittelalterlichen Befestigung bildeten, bereits im Zuge des Stadtmauerbaus errichtet wurden, bleibt ungewiss. Das Niedere Tor wird 1456 erstmals erwähnt.⁴¹

Trotz oder wegen der langen Bauzeit an der Stadtmauer scheint diese schon früh erhebliche Mängel aufgewiesen zu haben. Kein halbes Jahrhundert nach ihrer Errichtung ergaben sich die Lenzburger im April 1415 kampflos den Bernern. Neben der Berner Übermacht scheint auch die mangelnde Wehrhaftigkeit der städtischen Befestigung eine Rolle gespielt zu haben: «Harumb wir als die, so in krancken muren mit keinen werlichen sachen gewarnet [...]»⁴² Zumindest für den nördlichen Mauerabschnitt lässt sich als möglicher Grund für die «krancken muren» die dortige Substruktion der Mauer aufführen, die hier in die Verfüllung eines älteren Wehrgrabens gesetzt wurde. Diese könnte sich vermutlich beim Bau der Mauer noch zu wenig gesetzt haben. Ausserdem konnten während der Grabungen an einer Stelle Holzeinbauten zur besseren Stabilisierung beobachtet werden.⁴³ Unter Berner Führung wurde die Befestigung wieder in Ordnung gebracht, wozu ihr Untertanengebiet angehalten war, Sachlieferungen an Lenzburg zu leisten, insbesondere in Form von Holz.⁴⁴

Hauptsächlich die Ausgrabungen an der Eisengasse haben gezeigt, dass mit dem Wiederaufbau nach 1375 die Stadtanlage vergrössert wurde und ihr weitgehend noch heute erhaltenes Gepräge erhielt. Der straffe Grundriss der Anlage und der aus dem Jahre 1394 überlieferte einheitliche Hofstättenzins von sechs Pfund veranlassten Jean Jacques Siegrist zur Annahme, dass bei der Errichtung der Stadt ein einheitliches Hofstättenmass zur Anwendung kam, und zwar nicht wie von ihm postuliert bei der Siedlungsgründung, sondern (erst) bei der Wiedererrichtung der Stadt.⁴⁵ Er rekonstruiert ein ursprüngliches Hofstättenmass von ungefähr 12 m (Breite) × 18 m (Tiefe), das für die Häuserzeilen an der Rathaus-, der Kirch- und der Leuengasse angewandt worden sei. Über die Zeit hindurch wurden diese Parzellen immer mehr aufgeteilt.⁴⁶ Eine einheitliche Aussteckung der Parzellen im Zuge einer planmässigen Anlegung des Stadtgrundrisses, die im Rahmen eines Wiederaufbaus nach der



11: Lenzburg AG, Eisen-gasse, Feld 9, komplett freigelegter Mörtelmischer. Blick von W.

kompletten Schleifung der Siedlung erfolgte, scheint plausibel. Aus archäologischer Sicht lässt sich diese These (noch) nicht eindeutig belegen. Grund dafür ist insbesondere der verheerende Brand von 1491 und der anschliessende Wiederaufbau, der wohl zu tiefgreifender Zerstörung an der älteren Bausubstanz bzw. archäologischem Quellenmaterial geführt hat. Dass sich der Wiederaufbau wohl an der bestehenden Einteilung orientiert, darauf deuten zumindest die brandgeröteten Mauerpartien in der Kirchgasse 19 hin. Die darauf aufbauende Fachwerkkonstruktion konnte in die Wiederaufbauphase nach 1491 datiert werden, was in Bezug auf das Mauerwerk für eine Entstehung vor 1491 spricht. Dazu gehören die beiden Brandmauern, die sich in Teilen bis ins zweite Obergeschoss nachweisen lassen. Die Traufseiten entsprechen weitgehend jüngeren Ausbesserungen und Neugestaltungen, wenige Reste deuten jedoch darauf hin, dass die Grösse der Liegenschaft (bis auf die westseitige Laubenerweiterung) kernbauzeitlich ist. Diese wies im Lichten eine Länge von 15,5 m und eine Breite von 6,5 m auf und war mindestens 7 m hoch (vgl. Abb. 7). Im Erdgeschoss teilte eine Binnenmauer die Liegenschaft in ein ca. 9,5 m langes Vorder- und ein 5 m langes Hinterhaus. Während der Grabungen im Innern der Liegenschaft konnten an verschiedenen Stellen Böden sowie Mauerreste nachgewiesen werden, die vermutlich mit einer

Binnengliederung zusammenhängen. Unklar bleibt der genaue Entstehungszeitpunkt, ein Zusammenhang mit dem Wiederaufbau nach 1375 scheint durchaus denkbar. Spärliche Reste der Bebauung vor 1491 konnten ebenfalls in der Eisengasse dokumentiert werden: Im östlichen

³⁷ Frey 1994 (wie Anm. 4) 31–32.

³⁸ Frey 1994 (wie Anm. 4) 32–33. Im westlichen Mauerabschnitt liess sich zu den beiden Bauphasen eine Erhöhung der Zinnen und der Brüstungen dokumentieren, die ins ausgehende 16. Jh. bzw. um die Jahre 1610 datiert werden kann. In dieser Zeit wurde die Ringmauer deckend verputzt.

³⁹ Frey 1994 (wie Anm. 4) 34. Im Vergleich mit bauarchäologisch untersuchten Stadtmauerabschnitten anderer aargauischer Städte gehört die Mauer der Bauphase I zu den niedrigsten. Die Mauerhöhe von ca. 9 m im Endausbau entspricht jener von Kaiserstuhl bzw. der inneren Stadtmauer von Zofingen, vgl. Frey 1994 (wie Anm. 4) 37.

⁴⁰ Frey 1994 (wie Anm. 4) 33; Weber 2004 (wie Anm. 4) 132.

⁴¹ Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 55.

⁴² Urkunde vom 20.4.1415, in Merz 1909 (wie Anm. 13) 226–230 (Nr. 23).

⁴³ Weber 2004 (wie Anm. 4) 133. Bis ins 18. Jh. mussten immer wieder Mängel an der Stadtbefestigung ausgebessert werden, die erhebliche Kosten verursachten, vgl. Halder 1938 (wie Anm. 13) 65–66; Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 54.

⁴⁴ Halder 1938 (wie Anm. 13) 65.

⁴⁵ Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 40, 51.

⁴⁶ Seine Behauptung, wonach diese Einteilung bereits auf die ursprüngliche Stadtanlage zurückgeht und die Schleifung zu keiner Veränderung geführt haben soll, konnte anhand der archäologischen Untersuchungen widerlegt werden, wobei nicht auszuschliessen ist, dass vorher eine ähnliche Einteilung vorgelegen hat, vgl. Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 52; Kartenskizze II. Vgl. auch Anm. 21.

Grabungsareal kamen die Reste eines Holzgebäudes in Form von Pfostenlöchern, Mauergräbchen und einem 2 × 4 m grossen Leimboden zum Vorschein, das anhand der Funde ins 14./15. Jh. datiert werden konnte und bei dem es sich um Teile einer Scheune gehandelt haben könnte.⁴⁷ Des Weiteren wurden im weiteren Umfeld Eisen- und Schlackenteile geborgen, die auf metallverarbeitendes Handwerk hinweisen.⁴⁸

In den nach 1375 errichteten Stadtbering wurde auch das Areal westlich der Kirchgasse mitsamt der Kirche integriert. Ob das 1372 als Kapelle erstmals erwähnte Gotteshaus mit einem Vorgänger der an heutiger Stelle stehenden Kirche identisch ist, die erst im 16. Jh. mit Pfarreirechten ausgestattet wurde, bleibt unklar.⁴⁹ Die Kirche ist bisher nicht (bau-)archäologisch untersucht worden. Ihr äusserliches Erscheinungsbild geht hauptsächlich auf Umbauten des 17. Jh. zurück:⁵⁰ Der durch gekahlte Gurtgesimse gegliederte Turm mit Spitzbogenfenstern wurde 1601/02 neu errichtet, in seiner heutigen asymmetrischen Ausrichtung orientiert er sich am alten Kirchenschiff, das 1667/68 nach Norden und Westen erweitert wurde. Die Südwand bildet somit wohl den ältesten Teil der Kirche. An ihr befindet sich auf der Innenfassade folgende Inschrift: «Anno 1491 auff Maria Verkündigung um die 9te Stund auf den Abend verbrannte Kirche und gantze Statt biß an 15 Heuser». Diese Inschrift belegt einerseits einen Kirchenbau an diesem Standort vor 1491, andererseits weist sie auf einen Wiederaufbau der Kirche hin, zu welcher zumindest noch Teile der Südwand gehören könnten und deren Aussehen aus dem Holzschnitt der Chronik des Johannes Stumpf überliefert ist (vgl. Abb. 1): Es handelte sich vermutlich um eine einfache Saalkirche mit Spitzbogenfenstern, die auf ihrer Ostseite einen Turm mit doppelbogigen Schallöffnungen und Satteldach quer zur Firstrichtung aufwies.

Nur etwas mehr als ein Jahrhundert nachdem die Lenzburger Bürger ihre eigene Stadt auf Geheiss des Landesherren schleifen und unter grossen Anstrengungen wieder neu aufbauen mussten, zog am 25. März 1491 ein verheerender Brand die Stadt erneut in Mitleidenschaft. Wie aus oben zitierter Inschrift in der Kirche zu entnehmen ist, brannte beinahe die gesamte Stadt ab, nur 15 Häuser sollen verschont geblieben sein.⁵¹

Bei den Grabungen in der Eisen- und der Kirchgasse konnte an verschiedenen Stellen eine Brandschicht dokumentiert werden, die aufgrund der Stratigrafie und ihrer ins 15. Jh. datierenden Funde mit grosser Wahrscheinlichkeit dem Brand von 1491 zugewiesen werden kann. In der Eisengasse war diese auf fast allen Flächen angetroffene Schicht bis zu 25 cm dick (vgl. Abb. 5; Kat. 37–39).⁵² Auch in der Kirchgasse 19 kam eine ca. 10 cm mächtige Brandschicht zu Tage (vgl. Abb. 3), über welche stellenweise Räumungsplanien mit Funden des 15. Jh. eingezogen wurden, die damit ebenso Zeugnis vom Brandereignis ablegen wie die brandgeröteten Gebäudemauern.

Inwieweit der Brand Schäden an den Stadtmauern angerichtet hat, lässt sich anhand der Untersuchungen an den beiden Stadtmauerteilen nicht abschätzen. Zumindest scheinen die erhaltenen Teilstücke kaum Brandspuren bzw. darauf zurückzuführende Ausbesserungen aufzuweisen. Die historischen Quellen äussern sich nicht explizit zu den Ringmauern, doch werden auch hier Teilstücke – zum Teil auch erst Jahrzehnte später – ersetzt bzw. ausgebessert worden sein.⁵³

Der erneute Wiederaufbau wurde von Spenden von Städten, Ämtern und Privatpersonen sowie im Besonderen von Bern unterstützt und mit Zinserlassen bzw. -vergünstigungen, namhaften Kalk- und Ziegelsteinlieferungen gefördert, wobei die Kosten letzterer zur Hälfte von Bern übernommen wurden, das die Bedachung offensichtlich feuersicherer haben wollte. Im Stadtrecht wurde verankert, dass die Häuser nur noch in Steinmauern aufgeführt werden durften.⁵⁴ Vermutlich gehen die meisten der ältesten heute noch erhaltenen Gebäude bzw. ihre im Aufgehenden erhaltenen Reste auf diesen Wiederaufbau in Stein nach 1491 zurück, wie es sich unter anderem auch bei den Untersuchungen in der Rathausgasse 7/9 nachweisen liess (siehe Beitrag von Cecilie Gut in diesem Heft).

Der frühneuzeitliche Mörtelmischer von Lenzburg

Zu den bedeutendsten archäologischen Funden aus Lenzburg gehört zweifelsohne ein frühneuzeitlicher, sehr gut erhaltener Mörtelmischer, der bei den Ausgrabungen in der Eisengasse entdeckt wurde (vgl. Abb. 4/11).⁵⁵ Es han-

delte sich um einen bis zu 1 m hohen Rundbau mit einem Durchmesser von 3,2 m, dessen einhäufiges, knapp 0,4 m dickes Mauerwerk aus gemörtelten Bollen- und Bruchsteinen bestand. In einer Aussparung 40 cm oberhalb des Bodens lagen drei übereinanderliegende Ringe gespaltener Birkenstämmlein, die mit Weiden umwickelt waren. Den Boden bildete ein massiver, mehrphasiger ca. 30 cm mächtiger Mörtelgussboden mit zwei konzentrischen Wülsten, einer zentralen Vertiefung und einem Aussengrübchen. Anhand eines aus Letzterem geborgenen Eichenholzes konnte der Bau in die Zeit nach 1588 datiert werden.⁵⁶

Die Anlage diente zur Vermischung des gebrannten Kalkes mit Wasser und Sand. Es handelt sich um die bisher erste gemauerte Mörtelmischanlage aus einem schweizerischen Fundkontext, die dazu noch genau datiert werden konnte und dessen Inhalt auf seine Materialzusammensetzung im Labor untersucht werden konnte.⁵⁷

Résumé

Au pied du Château de Lenzbourg, de renommée nationale, se situe la petite ville du même nom. Fondé dans les années 1230 par les comtes de Kybourg, le bourg marchand fut élevé au rang de ville en 1306. Deux catastrophes caractérisent l'histoire de la ville médiévale tardive: en 1375, le duc Léopold III d'Autriche la fit raser afin d'empêcher qu'elle ne tombe entre les mains des Gugler qui envahissaient le territoire habsbourgeois. Puis au printemps 1491, elle fut détruite par un grand incendie à l'exception de quelques maisons.

Des traces présumées de ces événements purent être observées à plusieurs reprises durant les recherches archéologiques et l'étude de l'histoire de l'architecture, menées depuis le milieu des années 1980. Ainsi, à divers endroits, une large couche de

condres de 25 cm fut documentée. Celle-ci, d'après la stratigraphie et les objets découverts, peut être attribuée avec une forte probabilité à l'incendie de 1491.

Dans le contexte des événements de 1375, les recherches ont permis d'établir de manière significative que le site observé aujourd'hui remonte à la reconstruction qui suivit le démantèlement de la ville. Les remparts érigés à cette époque furent placés, du moins dans la partie nord, dans le remblai d'un fossé plus ancien. Ce dernier entourait une implantation légèrement décalée vers le sud et aurait pu être mis en place dans le cadre de la création du marché urbain dans les années 1230. Vers la fin du XIII^e siècle / début du XIV^e siècle, le fossé fut comblé. En outre, des découvertes et quelques contextes archéologiques datant du XII^e siècle suggèrent, au moins dans la partie ouest de la ville, une implantation pré-urbaine. La taille et l'étendue de cette dernière ne peuvent cependant pas encore être établies avec précision en raison de l'état actuel de la recherche.

Aurélie Gorgerat (Bâle)

Riassunto

Ai piedi del castello di Lenzburg, noto a livello nazionale, si articola la cittadina omonima, fondata intorno al 1230 dai conti di Kyburg come insediamento con diritto a tenere un mercato. Infine, nel 1306, Lenzburg ottenne anche il titolo di città. In particolare due catastrofi hanno caratterizzato la storia tardomedievale della città: Nell'anno 1375 il duca Leopoldo III d'Austria fece smantellare la città onde evitare che cadesse in mano ai Gugler che stavano penetrando nel territorio asburgico. E ancora, nella primavera dell'anno 1491, allorquando un incendio di vaste proporzioni distrusse quasi tutta la città, risparmiando solo poche case.

A partire dalla metà degli anni ottanta, presunte tracce di queste catastrofi hanno potuto essere rilevate, con l'ausilio dell'archeologia e tramite indagini sulle strutture architettoniche, con una certa regolarità. Infatti, in diversi luoghi è stato documentato uno strato di incendio spesso fino a 25 cm, il quale, in base alla stratigrafia e ai reperti rinvenuti, può essere attribuito all'incendio del 1491.

Gli importanti risultati emersi durante le indagini, provano che l'assetto urbano attuale deve le sue origini alla ricostruzione avvenuta in seguito agli eventi del 1375, ossia dopo lo smantellamento perpetrato ad opera degli Asburgo. Le fondamenta della sezione settentrionale delle mura cittadine, sorte in occasione della ricostruzione della città, furono inserite nel materiale di riempimento di un fossato a V più antico. Questo fossato circondava un insediamento lievemente spostato verso sud e probabilmente faceva parte del dispositivo difensivo della cittadina sorta negli anni intorno al 1230. Alla fine del XIII o agli inizi del XIV secolo il fossato venne infine colmato. I reperti scoperti e le scarse strutture portate alla luce, risalenti al XII secolo, potrebbero essere la prova per l'esistenza di un insediamento preurbano che in origine occupava, almeno parzialmente, l'area del settore urbano occidentale. Sulla base dei risultati finora emersi dalle indagini, non è (ancora) possibile stabilire con esattezza l'ampiezza e l'estensione di questo insediamento preurbano.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

⁴⁷ Weber 2005 (wie Anm. 4) 7, 22.

⁴⁸ Weber 2005 (wie Anm. 4) 7.

⁴⁹ Stettler/Maurer 1953 (wie Anm. 15) 39, 53 und Anm. 24.

⁵⁰ Stettler/Maurer 1953 (wie Anm. 15) 53–58; Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 56.

⁵¹ Zum Brand vgl. Weber/Jörin 1930 (wie Anm. 3). Nach Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 62, sollen ungefähr 50 bis 60 Häuser abgebrannt sein.

⁵² Weber 2005 (wie Anm. 4) 132.

⁵³ Halder 1938 (wie Anm. 13) 65–66; Stettler/Maurer 1953 (wie Anm. 15) 43; Weber 2004 (wie Anm. 4) 122.

⁵⁴ Weber/Jörin 1930 (wie Anm. 3) 27–28; Halder 1938 (wie Anm. 13) 65; Siegrist 1955 (wie Anm. 1) 62–63.

⁵⁵ Weber 2004 (wie Anm. 4) 123–125.

⁵⁶ Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich, Felix Walder, Bericht Nr. 288 (Probe Nr. 63 385).

⁵⁷ Küng 2004 (wie Anm. 4).

Resumaziun

Al pe dal chastè da Lenzburg enconuscent en l'entira Svizra sa chatta la citadina Lenzburg. Ella è vegnida fundada ils onns 1230 dals conts da Kyburg sco colonia da martgà citadina e proclamada citad il 1306. Duas catastrofas marcan l'istorgia tardmedievala da la citad: l'onn 1375 lascha il duca Leopold III. da l'Austria disfar la citad per evitar che Guglers invasurs en il territori habsburgais conquistian ella. La primavaira 1491 destruescha in grond incendi la citad cun excepziun da paucas chasas.

A chaschun da perscrutaziuns archeologicas regularas realisadas a partir da la mesadad dals onns 1980 han ins observà repetidamain fastizs probabels da quests eveniments. En differents lieus han ins documentà rasadas arsas da fin a 25 cm. Grazia a la stratigrafia ed als chats pon ins attribuir quellas a l'incendi dal 1491.

En connex cun ils eveniments dal 1375 cumprovan las perscrutaziuns che la citad tradiziunala deriva da la reconstrucziun suenter sia disfatga. Da lez temp tschent'ins il mir da la citad – almain la part en il nord – en in'emplenida d'in foss pli vegl. Quel circumdava in abitadi spustà levamain vers sid ed è vegnì costruì probablmain en connex cun la fundaziun da la colonia da martgà citadina ils onns 1230. La fin dal 13avel u l'entschatta dal 14avel tschientaner emplain'ins il foss. Chats e paucs rechats dal 12avel tschientaner fan allusiun ad in abitadi preurban – almain en il territori en il vest da la citad. Il stadi da perscrutaziun actual na permetta però (anc) betg da definir exactamain la grondezza e la dimensiun da l'abitadi.

Lia Rumantscha (Cuira)

Abbildungsnachweise:

- 1: Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick wirdiger Thaaten Beschreibung, Zürich 1548, Blatt 243a
 - 2: Modifizierter Plan aus Siegel 1996, 22 Abb. 24
 - 3: Kantonsarchäologie Aargau, C. Reding
 - 4, 5, 7, 11: Kantonsarchäologie Aargau, T. Frey
 - 6: Kantonsarchäologie Aargau, J. Schelbert
 - 8: Staatsarchiv Bern, Atlanten 6,40
 - 9: Frey 1994, 35
 - 10: Frey 1994, 36
- Fundtafeln 1, 2: Kantonsarchäologie Aargau, T. Frey

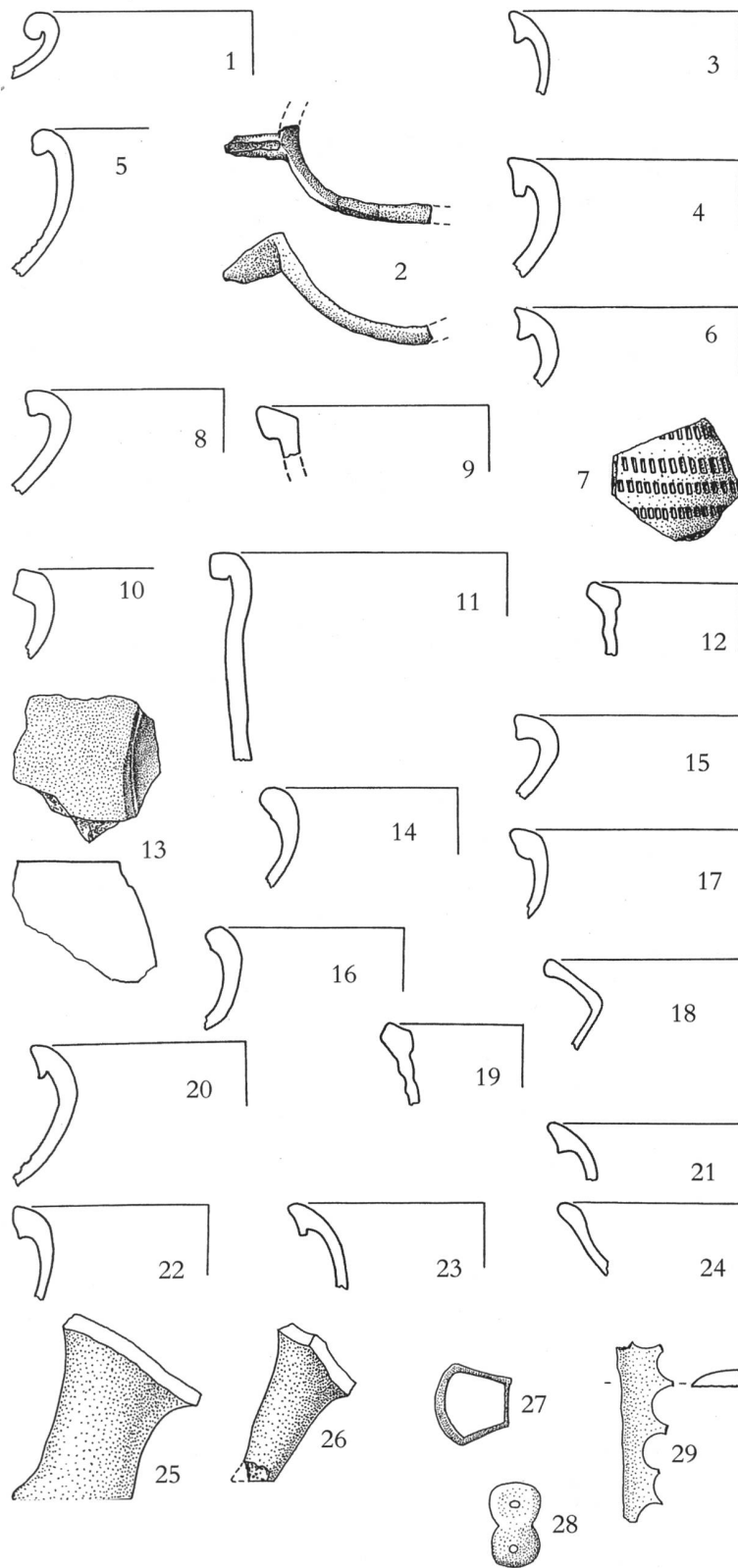
Adresse des Autors:

Reto Bucher
Kantonsarchäologie Aargau
Bereichsleiter Untersuchungen Mittelalter
Industriestrasse 3, 5200 Brugg
reto.bucher@ag.ch

Fundkatalog

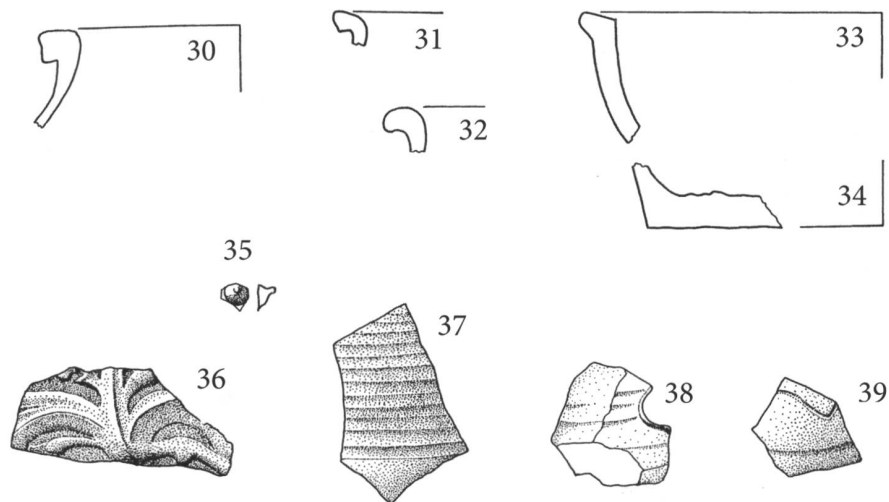
- 1: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, innen roter, aussen grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 12. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/47.2.
- 2: **Radsporn**. Eisen. Datierung: 13. oder frühes 14. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/29.1.
- 3: **RS von Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: Mitte und 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/31.4.
- 4: **RS von Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: Mitte und 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/31.3.
- 5: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Drehillendekor ab Schulter. Datierung: Mitte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/36.1.
- 6: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, innen roter, aussen grauer Brand. Datierung: Mitte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/47.3.
- 7: **WS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Rädchendekor. Datierung: Mitte und 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/49.35.
- 8: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: Mitte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/49.4.
- 9: **RS Schüssel** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/49.5.
- 10: **RS Bügelkanne** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/50.4.
- 11: **RS Schüssel** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/50.6.
- 12: **RS Becherkachel** aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/60.6.
- 13: **Ofenlehmfragment**, verziegelt mit Becherkachelabdruck aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/50.23.
- 14: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 1. Hälfte und Mitte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/56.5
- 15: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/56.6.
- 16: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 1. Hälfte und Mitte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/56.5.
- 17: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/56.7.
- 18: **RS Dreibeintopf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/60.4.

Eisengasse

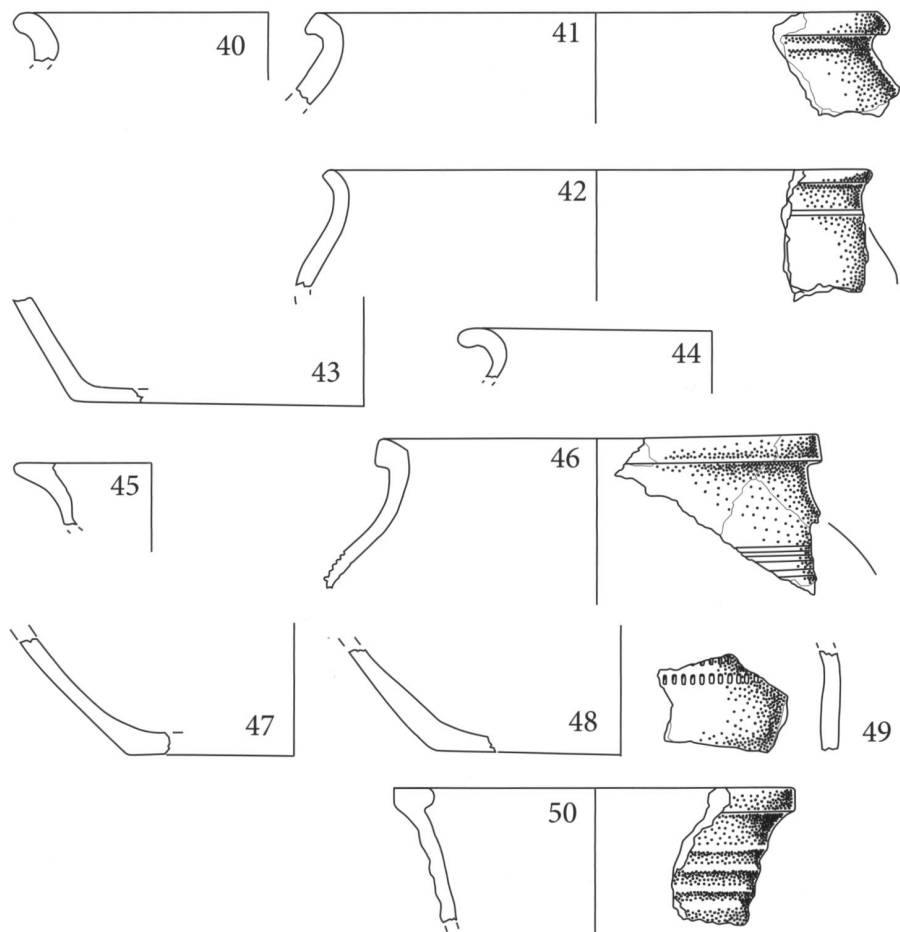


Tafel 1: 1, 3–26 Keramik; 2 Eisen; 27–28 Buntmetall; 29 Knochen. M: 1:2.

Eisengasse



Kirchgasse 19



Tafel 2: 30–35, 37–50 Keramik; 36 Glas. M: 1:2.

- 19: **RS Becherkachel** aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/50.5.
- 20: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, innen roter, aussen grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.71.
- 21: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton mit Rädchendekor ab Schulter; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.75.
- 22: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.74.
- 23: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.72.
- 24: **RS Öllämpchen** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 13./14. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.5.
- 25: Fussfragment eines **Dreibeintopfes** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.85.
- 26: Fussfragment eines **Dreibeintopfes** aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.86.
- 27: D-förmige **Schnalle** aus Kupfer. Datierung: 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.4.
- 28: **Gürtelbeschlag** aus feuervergoldetem Kupfer. Datierung: Hochmittelalter – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.1.
- 29: **Knochenlamelle** eines Röhrenknochens aus Gelenknähe. Tier unbestimmt: Abfallstück aus der Produktion von Pater-noster-Ringlein. Datierung: Spätmittelalter – Inv.-Nr. Lnz.002.1/63.2.
- 30: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: Mitte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/65.5.
- 31: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: Mitte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/65.6.
- 32: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 12. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.003.1/9.1.
- 33: **RS Schüssel** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/65.7.
- 34: **BS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 14./15. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.003.1/8.1.
- 35: **WS Becher** aus hellblauem Glas mit Nuppendekor. Typ Schaffhausen. Datierung: 14. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/47.1.
- 36: **Blattkachel** fragmentiert, grünweissliche, fleckige Glasur mit Distelblattdekor. Datierung: Ende 15. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.002.1/7.2.
- 37: **WS Topf** mit Drehrillendekor aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 14/15. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.003.1/6.4.
- 38: **WS kleine Kanne** aus reichlich gemagertem Ton; aussen dunkelbraun glasiert; harter, grauer Brand. Datierung: Ende 13. Jh., 1. Hälfte 14. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.003.1/6.1.
- 39: **WS Topf** mit Wellenbanddekor aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 12. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.003.1/14.10.
- 40: **RS Topf** aus fein gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 12. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/22.1.
- 41: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/20.21.
- 42: **RS Topf** aus fein gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/20.29.
- 43: **BS Topf** aus fein gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 13./14. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/20.30.
- 44: **RS Topf** aus fein gemagertem Ton; harter, brauner Brand. Datierung: 12. Jh. / 1. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/17.2.
- 45: **RS Topf** aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 13./14. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.17.14.
- 46: **RS Topf** aus stark gemagertem Ton; harter, grauroter Brand. Datierung: 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/4.8.
- 47: **BS Topf** aus grob gemagertem Ton; harter, braungrauer Brand. Datierung: 13./14. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/17.4.
- 48: **BS Topf** aus fein gemagertem Ton mit Rädchendekor; harter, grauer Brand. Datierung: 13./14. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/17.26.
- 49: **WS Topf** aus fein gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/4.2.
- 50: **Tubusfragment** (?) aus fein gemagertem Ton; harter grauer Brand, Datierung: 2. Hälfte 14./15. Jh. – Inv.-Nr. Lnz.004.1/3.1.